



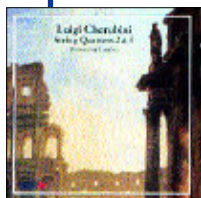
Maiskys Bach

Mischa Maisky macht keinen Hehl aus seiner klangsinlich „romantischen“ Bach-Sicht. Seine zweite Einspielung der Cello-Suiten bestätigt die im ersten Anlauf vor 15 Jahren eingeschlagene Grundrichtung. Jetzt klingt manches verfeinerter, dezidierter und in der Agogik freier. Man spürt den Reifeprozess, das Nachdenken, das gerade bei Bach nie endende Ringen um eine definitive Aussage. Verfechter der historisierenden Aufführungspraxis werden mit dieser klangopulenten Auffassung ihre Schwierigkeiten haben, doch die von einem starken künstlerischen Ego geprägte Konsequenz werden sie dieser Aufnahme nicht absprechen können. Vermittels einer beigefügten CD-ROM kann man sich über den Komponisten, den Künstler und, anhand des bezeichneten Notentextes, über Maiskys ganz persönlichen Weg zu Bach informieren. *N.H.*

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Bach, Suiten für Violoncello solo BWV 1007-1012; Mischa Maisky (1999)
DG/Universal 3 CD 463 314 (154'52")



Versprechen eingelöst

Die zweite Folge der Cherubini-Streichquartette bei cpo hält, was die erste (Stern des Monats FF 3/99) versprochen hat. Erneut gelingt dem Ensemble Hausmusik eine ebenso transparente wie lebendige Darstellung, die jeden Kammermusik-Freund begeistern wird. Noch die kleinsten, scheinbar nebensächlichen Schnörkelein, denen der Komponist gelegentlich zuneigt, werden durch die feine Differenzierungskunst der vier Interpreten veredelt. Gleichzeitig scheuen sie sich nicht, wo es nötig ist, kräftig bis derb zuzupacken, etwa in den beiden letzten Sätzen des zweiten Quartetts. Da auch die klangtechnische Seite höchsten Ansprüchen genügt, gibt es über diese Produktion nur das Beste zu sagen. Kompliment! *M.S.*

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Cherubini, Streichquartette Nr. 2 C-Dur und Nr. 5 F-Dur; Hausmusik London (1997)
cpo/jpc CD 999 464 (54'54")



Venedig zwischen Monteverdi und Vivaldi

Venezianische Musik vor Vivaldi kennt man in der Regel nur aus der Zeit von 1600 bis 1640, die Mehrchörigkeit eines Giovanni Gabrieli etwa oder die Werke Monteverdis. Zwischen Früh- und Spätbarock klafft indes im heutigen Bewusstsein eine Lücke. Mit Giovanni Legrenzi (1626-1690) könnte sie nachhaltig geschlossen werden. Seine Musik hat das Zeug dazu.

Legrenzi war einer der wichtigsten norditalienischen Komponisten der Zeit. Er wirkte in Bergamo und Ferrara, vielleicht sogar am französischen Königshof, und ließ sich erst in den letzten 20 Jahren seines Lebens in Venedig nieder. Hier aber schrieb er die meisten seiner Opern und veröffentlichte seine gesamten geistlichen Werke und die sehr progressiven Sonaten, die unmittelbar auf die folgende Generation einwirkten.

Die Sonaten – zwischen Kammer- und Kirchenstil pendelnd, meist für zwei, aber auch für drei Soloinstrumente – stehen im Mittelpunkt dieser CD. Das Ensemble El Mundo stellt einen ansprechenden Querschnitt von acht Sonaten und zwei Suiten vor, ergänzt durch zwei „motetti sacri“ aus op. 17. Die historisch informierte, klangschöne und engagierte Interpretation macht das Kennenlernen leicht und zeigt Legrenzi im besten Licht. Schade nur, dass das unübersichtliche und mit wichtigen Informationen geizende Booklet den Standard nicht halten kann.

Andreas Friesenhagen

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Legrenzi, Sonate prima a due, seconda a due und seconda a tre aus op. 10, Sonate La Foscari, La Zabarella, La Donata, La Cornara und La Spilimberga aus op. 2, Suiten La Forni und La Benaglia aus op. 4, O mirandum misterium und O dilectissime Jesu Per il santissimo aus op. 17; El Mundo (1998)
Koch CD 37446 (71'10")



Bach für Feinschmecker

Mancherlei Aktivitäten scharen sich um den 250. Todestag Johann Sebastian Bachs. Auch die Schallplattenbranche kocht kräftig mit im Wettbewerb um das beste Leipziger Allerlei. Eine feines Gericht kommt jetzt aus den USA auf den Tisch: zehn meist viersätzig Trio-Sonaten plus eine Bearbeitung der Toccata und Fuge d-Moll BWV 565. Mit dem Geiger Andrew Manze, dem Cembalisten Richard Egarr und dem Gambisten Jaap ter Linden haben sich drei renommierte Spezialisten für Alte Musik zu dieser sehr lebendigen Einspielung zusammengetan.

Wahrscheinlich um 1720 in Köthen komponiert, gehören die Trio-Sonaten zu den ersten Werken mit einer auskomponierten Cembalo-Stimme gegenüber dem sonst üblichen bezifferten Generalbass. Somit kommt dem Cembalo eine gewisse Vorrangstellung zu, die hier auch aufnahmetechnisch unterstützt wird. Das heißt aber nicht, dass die beiden anderen Stimmen technisch und musikalisch hinter ihm zurückstünden. Manche Kompositionen muten wie kleine Cembalo-Konzerte an, die nicht nur Bachs unermesslichen Ideenfluss dokumentieren, sondern auch seine Lust am Experiment mit den verschiedenen Kombinationen aus den drei Instrumenten, die hier trefflich miteinander wetteifern.

Andrew Manzes Bearbeitung der von der Orgel her bekannten Toccata und Fuge für Violine solo ist eine dieses Kompendium melodischen Einfallsreichtums bestens ergänzende Kuriosität.

Reinhild Mittelsten Scheid

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Bach, Violinsonaten h-Moll BWV 1014, A-Dur BWV 1015, E-Dur BWV 1016, c-Moll BWV 1017, f-Moll BWV 1018, G-Dur BWV 1019a, G-Dur BWV 1021, e-Moll BWV 1023 und c-Moll BWV 1024, Toccata und Fuge d-Moll BWV 565 (arr. für Violine solo); Andrew Manze (Violine), Richard Egarr (Cembalo), Jaap ter Linden (Gambe, Violoncello) (1999)
harmonia mundi/helikon 2 CD HMU 907250.51 (155'56")



Aus dem Tresor befreit

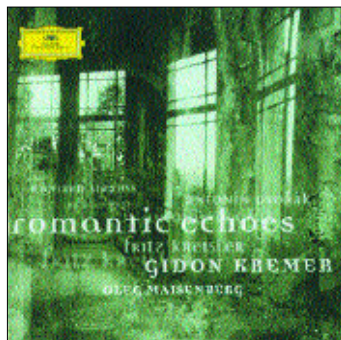
Um das Jahr 1802 erhielt Ludwig van Beethoven von seinem Wiener Gönner Moritz Graf von Lichnowsky einen kompletten Satz Streichquartett-Instrumente zum Geschenk. Nach dem Tod des Komponisten verloren sich ihre Spuren, doch gelangten sie schließlich in den Besitz des Preussischen Königshauses und von dort in die Berliner Musikinstrumenten-Sammlung. 1893 gingen die Instrumente, so verfügte es Joseph Joachim, als Dauerleihgabe an das Beethoven-Haus Bonn. Hinter Glas aufbewahrt lagen sie dort viele Jahre, als stumme Reliquien, bestaunt von Besuchern aus aller Welt.

Im Rahmen des Projektes „Musik aus dem Tresor“ wurden die Instrumente nun in der Werkstatt des Berliner Musikinstrumenten-Museums restauriert und dem Schuppanzigh-Quartett für eine CD-Produktion zur Verfügung gestellt. Dieses Ensemble um den Barockgeiger Anton Steck gab sich seinen Namen in Analogie zu dem berühmten Schuppanzigh-Quartett, das zur Zeit Beethovens existierte. Gleich im ersten Satz von op. 18 Nr. 4 gibt es seine gestalterische Visitenkarte ab – mit forschenden, vital drängenden Tempi, schroffer Dynamik und zuweilen auch markanten, überdeutlichen Akzenten und einer Portion Exzentrik. Hörgewohnheiten werden hier herausgefordert, neue Details blitzen auf aus diesen sattsam bekannten, vermeintlich ausgereizten Partituren. Die darmbesaiteten Instrumente klingen schlank und hell. Das informative und ungewöhnlich umfangreiche Begleitheft zeichnet ihre wechselhafte Geschichte detailliert nach.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Streichquartette c-Moll op. 18 Nr. 4 und C-Dur op. 59 Nr. 3; Schuppanzigh-Quartett (1999) Ars Musici/FMF CD 1281 (51'06")



Sophisticated

Diese CD scheint mir in ihrem Interpretationsansatz gründlich verfehlt. Der Titel „Romantic Echoes“ ist gut gewählt – es handelt sich hier um Reflexionen einer bereits betrauert untergegangenen musikalischen Epoche. Doch so gequält-verinnerlicht, so zerrissen, wie uns Kremer und Maisenberg glauben machen wollen, ist diese Musik nicht.

Die Strauss-Sonate (1887), das reifste seiner frühen Kammermusikwerke, kann man von Heifetz und Smith geschliffen-virtuos oder von Turban und Pirner oder Chung und Zimerman klassisch-ausgewogen hören. Bei Kremer und Maisenberg erleben wir gewollt-spröden Violinklang, unverständliche Rubati, nicht zu Ende geführte Phrasierungsbögen und ein keineswegs perfektes Zusammenspiel (Finale, Beginn des Allegro). Angemessen in seiner improvisatorischen Geste das Andante cantabile, eine Notturmo-Reflexion Schumanns und Chopins.

Dvoráks vier kleine „Romantische Stücke“ (1887), wunderbare, einfach-gesangliche „Hausmusik“, sind ein ganz falsches Objekt für das Streben, alles anders machen zu wollen. Besonders deutlich wird das in der zweiten Pièce, deren fanfarenartig aufgeblasener Hauptgedanke einen geradezu überfällt – man vergleiche das mit Gil und Orli Shahams natürlicher Diktion.

Fritz Kreisler, hier mit vier seiner populärsten Stücke vertreten (auf dem Beiheft in falscher Reihenfolge angegeben), hat in seinen Aufnahmen selbst vorgegeben, wie man sie spielen sollte: kapriziös, leicht, immer mit einem lachenden und einem weinenden Auge, aber nie zu gewollt, zu reflektiert – die Musik „trägt“ das nicht.

Ludwig Robeller

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Romantic Echoes: Strauss, Violinsonate Es-Dur op. 18; Dvorák, Romantische Stücke op. 75; Kreisler, Liebesleid, Schön Rosmarin, Kleiner Wiener Marsch, Syncopation; Gidon Kremer (Violine), Oleg Maisenberg (Klavier) (1995) DG/Universal CD 453 440 (59'15")

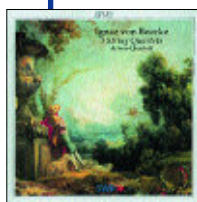


Gamben-Bibel

Marin Marais (1656-1728), Schüler Lullys und Gambenvirtuose im Dienste Ludwigs XIV., schuf fast 600 „pièces de viole“, die noch lange nicht erschlossen sind. Der aus Argentinien stammende und u. a. bei Christophe Coin ausgebildete Juan Manuel Quintana hat aus dem zweiten, dritten und fünften Buch jeweils eine Suite ausgewählt und sie durch die berühmte Suite „Le Labyrinthe“ ergänzt. Mit weichem, unaufdringlichem Spiel, punktuell aber auch mit einem sehr eng schwingenden Vibrato, schafft er eine Klangsphäre, in die man konzentriert hineinlauschen muss, um sie nicht auf Dauer als monoton zu empfinden. *N.H.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Marais, Suiten für Viola da gamba und B. c. D-Dur, a-Moll und e-Moll, Le Labyrinthe; Juan Manuel Quintana (Viola da Gamba), Dolores Costoyas (Theorbe), Attilio Cremonesi (Cembalo) (1997) harmonia mundi/helikon CD HMC 905248 (65'45")

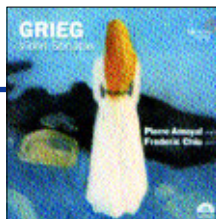


Frische und Tiefe

Ignaz von Beecke (1733-1803), Musikdirektor am gräflichen Hof Oettingen-Wallerstein, der als Tasten-Virtuose sogar gemeinsam mit Mozart konzertierte, komponierte außer Singspielen, Sinfonien, Liedern, Kirchen- und Klaviermusik auch 17 Streichquartette. Drei von ihnen hat cpo eine (hallige) CD gewidmet. Sie orientieren sich an den Errungenschaften der frühen Wiener Klassik und behaupten durchaus Eigenständigkeit. Aufhorchen lässt vor allem die Tiefe der langsamen Sätze. Das tadellose, inspirierte Spiel des Stuttgarter Arioso-Quartetts lässt die Werke so frisch erscheinen, dass sie zumindest zum Teil auch für eine Liebhaber-Klientel über die „Jäger und Sammler“ hinaus interessant sein könnten. *C.St.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Beecke, Streichquartette G-Dur M. 11, B-Dur M. 16 und G-Dur M. 9; Arioso-Quartett (1997) cpo/jpc 999 509 (54'20")

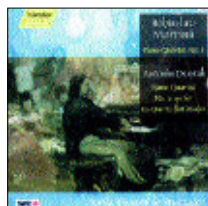


Nord-Leuchten

Edvard Griegs Violinsonaten entwickeln in ihrer reizvollen Mischung aus kraftvollen Temperamentsausbrüchen, Melancholie und zarten lyrischen Augenblicken einen ganz eigenen Charme. Pierre Amoyal und Frederic Chiu loten die verschiedenen Stimmungen mit Liebe zum Detail aus und bringen die Farben überzeugend zum Leuchten – eine gleichermaßen zupackende und energische wie zarte und nachdenkliche Interpretation, die freilich manchmal etwas großzügig mit der Agogik umgeht. Bedauerlich, dass der Geige im Vergleich zum Klavier zu wenig Präsenz eingeräumt wird und der Ton von Amoyals Stradivari öfter etwas heiser klingt. *RMS*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Grieg, Violinsonaten c-Moll op. 45, G-Dur op. 13 und F-Dur op. 8; Pierre Amoyal (Violine), Frederic Chiu (Klavier) (1999) harmonia mundi/helikon CD HMU 907256 (65'33")



Ohne Schnörkel

Als Reminiszenz an die große tschechische Kammermusik-Tradition hat das Artis Ensemble Martinus erstes und Dvoráks zweites Klavierquartett sinnfällig miteinander gekoppelt. Die zuverlässige Formation schafft scharf konturierte Klangbilder. Martinu schnörkellose Prägnanz, aber auch der bekennnistshafte Ausdruck in seinem Adagio, einem Lamento, kommen in dieser ausgewogenen Deutung gut zur Geltung. Bei Dvorák, der sich in diesem Werk deutlich Brahms annähert, gibt es feine, sehr klare Korrespondenzen, atmen die Interpreten gemeinsam. Der Aufnahmeort lässt das Ganze freilich etwas trocken klingen. *Ste.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Martinu, Klavierquartett Nr. 1; **Dvorák**, Klavierquartett Nr. 2 Es-Dur; Artis Ensemble Stuttgart (1999) hänssler/Naxos CD 98.352 (62'22")



Schöne Längen

Gewiss, die hier eingespielten Kammermusikwerke von Goldmark haben ihre Längen, erinnern stellenweise allzu deutlich an Mendelssohn und schürfen nicht immer tief. Trotzdem lasse ich mich gerne von den wunderschönen, weit gespannten Melodiebögen des Komponisten gefangen nehmen, die auf ein immer etwas melancholisch wirkendes harmonisches Fundament gebettet sind. Das fällt zumal dann leicht, wenn die Interpreten so intensiv und beseelt zu Werke gehen wie in dieser Aufnahme. Der einzige kleine Makel, den das 1994 gegründete Fourth Dimension String Quartet noch zeigt, ist seine gelegentliche Anfälligkeit für rhythmische Ungenauigkeiten. Dennoch handelt es sich um ein sehr gelungenes und viel versprechendes CD-Debüt. *M.S.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Goldmark, Streichquartette B-Dur op. 8 und a-Moll op. 9; Fourth Dimension String Quartet (1999) ASV/Koch CD DCA 1071 (62'22")



Zuerst die Musik

Der aus Athen stammende Leonidas Kavakos (geb. 1967) sorgte auf Schallplatte vor allem mit der Erstein spielung der Urfassung des Sibelius-Konzerts (BIS) und einer brillanten Aufnahme der Paganini-Capricen (Dynamic) für Aufhorchen. In Eugène Ysaÿes Solosonaten sieht Kavakos nie nur die geigerische Herausforderung, sondern sein Blick ist immer zuerst auf die musikalische Substanz gerichtet, auf den Verlauf der melodischen Linie und die zu verdeutlichende Struktur. Alles, was auf der Geige schwer ist, bewältigt er wie nebenbei. Seine Tempi sind bedächtig; nichts spielt er auf pure Wirkung hin. Kavakos entfaltet die Musik und gewinnt ihr manch neue Facette ab. *N.H.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ysaÿe, Sechs Sonaten op. 27 für Violine solo; Leonidas Kavakos (1999) BIS/disco-center CD 1046 (68'38")



Literatur-Reflexe

Dirigent, Sänger, scharfzüngiger Kritiker, schwedischer Nationalkomponist: Ture Rangström (1884-1947), vorübergehend Pfitzner-Schüler und vom finnischen Nachbarn Jean Sibelius hoch eingeschätzt, zeigte viele Gesichter – Gesichter, die heute außerhalb Schwedens nur noch schemenhaft wahrzunehmen sind. Da kommt das mehrteilige Engagement des Labels cpo gerade recht.

Rangströms Musik, die die spätromantische Tradition nie verleugnet, sie aber hier und da dissonierend aufbricht, ist in vielen Fällen in ihrem unbedingten Ausdrucksstreben durch literarische Vorlagen beeinflusst. Der Komponist bedeutender Liedsammlungen, Shakespeare-Schauspielmusiken und einer Oper nach einem Schauspiel des von ihm besonders verehrten August Strindberg („Kronbudén“) reflektiert auch in der Kammermusik gern das Wort. Ein schönes, introvertiertes Beispiel bietet seine einzige, 1909 entstandene Streichquartett-Komposition „Ein Nachtstück in E. T. A. Hoffmanns Manier“. Ansonsten sind es vor allem die etwas ausladenderen Stücke, die Freunden des undefinierbaren „nordischen“ Tons das Hineinhören lohnen, darunter die beiden historisierenden Suiten („in modo antico“, 1912, und „in modo barocco“, 1920/22) sowie die zauberhaften „Mälarlegender“ nach Strindbergs „Stadsresan“.

All das ist bei den Musikern aus dem schwedischen Norrköping in besten Händen. Mit viel Klangsinn und ernster Kontemplation spüren sie der Melancholie und den gedeckten Farben Rangströms nach.

Christian Strehle

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Rangström, Suiten Nr. 1 und 2, Capriccio amoroso, Poem und Arioso für Violine und Klavier, Mälarlegender und Improvisata für Klavier, Drei Tanzminiaturen für zwei Violinen, Ein Nachtstück für Streichquartett; Mats Jansson (Klavier), Tale Olsson (Violine), Holmen Quartett (1998) cpo/jpc CD 999 689 (75'25")



Falsches Etikett

Wer als Komponist wahrgenommen werden will, sollte die Finger von den Fragmenten anderer lassen. Denn nicht selten ereilt die Bearbeiter berühmter Werke ein grausames Los: Sie werden einzig und allein mit dem von ihnen vollendeten Werk assoziiert – das eigene Schaffen verblasst daneben. Franco Alfano wäre vergessen, hätte er sich nicht an Puccinis „Turandot“ versucht, Friedrich Cerha darf (muss?) auf immer mit dem Ruf leben, Vollender der „Lulu“ zu sein, und Philipp Jarnach (1892-1982) widerfuhr ein Gleiches mit Busonis „Doktor Faust“. Im Falle Jarnachs verstellte solche Etikettierung den Blick auf ein reiches Œuvre und eine nicht minder bemerkenswerte Persönlichkeit, fand Jarnach doch einen gültigen dritten Weg neben den seinerzeit vorherrschenden Strömungen der Dodekaphonie und der Neuen Sachlichkeit.

Die hier vorgelegte Auswahl aus dem Liedschaffen und der Kammermusik Jarnachs kann als repräsentativ gelten. Die künstlerischen Leistungen sind durchweg erfreulich und bewegen sich auf höchstem Niveau. Allen voran überzeugt Kolja Lessing, Spiritus Rector des Projekts, in einer ungewöhnlichen Doppelrolle als Geiger und Pianist. Aber auch der Bariton Martin A. Bruns nimmt durch seine intelligente Gestaltung für sich ein, und Heinrich Keller steuert eine fein ausgehörte Interpretation der Flötensonatine bei. Wer bedeutende Musik abseits der ausgetretenen Repertoirepfade sucht, sollte sich diese CD nicht entgehen lassen.

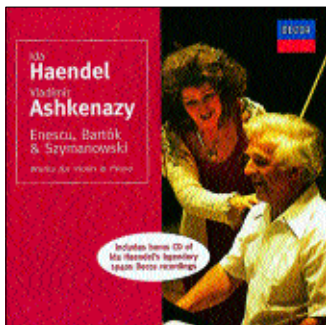
Christian Wildhagen



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Jarnach, Drei frühe französische Lieder, Flötensonatine op. 12, Vier Lieder op. 7, Sonate für Violine solo op. 13, Fünf Gesänge op. 15, Sarabande op. 17 Nr. 2, Das Amrumer Tagebuch für Klavier solo op. 30; Martin A. Bruns (Bariton), Heinrich Keller (Flöte), Kolja Lessing (Klavier, Violine) (1997/98) Divox/Zounds CD CDX-29801 (79'10")



Grenzenlose Phantasie

Nur selten war sie in deutschen Konzertsälen zu hören: Ida Haendel machte sich rar. Nach den sensationellen Einspielungen der Konzerte von Britten und Walton (EMI) sind in letzter Zeit viele ältere Aufnahmen der Geigerin neu aufgelegt worden, etwa bei Testament, Dutton oder Doremi.

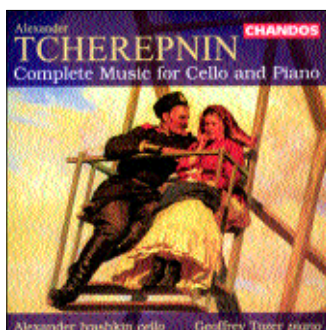
Dass die einstige Flesch-Schülerin jetzt noch einmal auf einer Neuaufnahme zu hören ist, überrascht. Mehr noch: Das Recital-Programm, welches die Geigerin 1996, im Alter von 71 Jahren, mit Vladimir Ashkenazy eingespielt hat, ist eine glatte Sensation. Die ganze junge Geiger-Generation kann von dieser Meisterleistung lernen, von dieser Kunst zu charakterisieren und zu schattieren, Portamenti stilvoll einzusetzen, mit der Geige zu singen und zu „sprechen“. Aus diesen Interpretationen spricht die Erfahrung eines ganzen Künstlerlebens. Dabei ist Ashkenazy in jedem Takt ein nicht minder profilierter, absolut gleichwertiger Klavierpartner – ein Glücksfall.

Eine Bonus-CD bietet die Gelegenheit, auch die junge Ida Haendel kennen zu lernen. Die sehr gut restaurierten Aufnahmen aus den Jahren 1940-47 mit einer stilistischen Bandbreite von Beethoven bis Szymanowski portraituren die Virtuositin und die Musikerin gleichermaßen. Da klingt manches noch sehr „direkt heraus“, aber die große Begabung leuchtet bereits auf – Vorzeichen des späten Ruhms.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Szymanowski, Mythen op. 30; **Enescu**, Violinsonate Nr. 3 op. 25 (Dans le caractère populaire roumain); **Bartók**, Rhapsodie Nr. 1, Rumänische Volkstänze (arr. Székely); Ida Haendel (Violine), Vladimir Ashkenazy (Klavier) (1996)
Bonus-CD: The Decca Years (Werke von Beethoven, Schubert, Brahms, Kreisler, Sarasate, Achron, Wieniawski, Albéniz, Falla, Szymanowski und Bartók); Ida Haendel (Violine), Noel Mewton-Wood, Adela Kotowska, Ivor Newton, Alice Haendel (Klavier) (1940-47)
Decca/Universal CD 455 488 (60'56")



Wohltemperiertes Violoncello

Nur eine kleine Anzahl von Werken des russischen Komponisten Alexander Tscherepnin (1899-1977) liegt bisher auf CD vor. So ist diese Veröffentlichung mit fünf Ersteinstrumental- und Cello-gerechten Kompositionen mit einer abwechslungsreichen Mischung aus rhythmischen, fast perkussiven, und lyrischen, ja, sentimental einfallenden melancholischen Charakters.

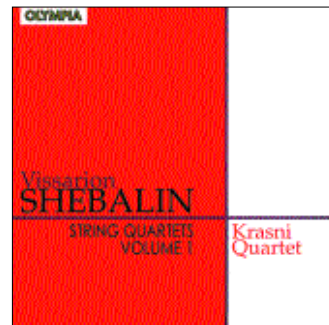
Auf durchaus radikale Weise verlangt diese Musik von den Interpreten Vielseitigkeit und hohe Virtuosität und verschont den Rezipienten nicht von aktiver Hör-Arbeit. Das gilt für die prägnanten drei Sonaten aus den 20er Jahren ebenso wie für das „Wohltemperierte Violoncello“. Mit diesen zwölf Präludien auf der Basis einer neunstufigen Tonleiter, die den Stücken einen eigenartigen, zwischen Dur und Moll changierenden Charakter verleiht, folgte Tscherepnin viele Jahre vor seinem Landsmann Schostakowitsch dem berühmten Vorbild Bachs. Die 1953 für Gregor Piatigorsky geschriebenen „Lieder und Tänze“ vereinen Anregungen aus der russischen, georgischen, tartarischen und kasachischen Folklore und spiegeln Eindrücke des vielgereisten Komponisten.

Mit großer Sorgfalt, einem hohen Grad an Virtuosität, vielfarbiger Tonschönheit, aber auch manchem begleitenden Brummen und Schnaufen setzen sich Alexander Ivashkin und Geoffrey Tozer für Tscherepnins Cello-Literatur ein und bringen diese Pretiosen überzeugend zum Funkeln.

Reinhild Mittelsten Scheid

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tscherepnin, Sämtliche Werke für Violoncello und Klavier; Alexander Ivashkin (Violoncello), Geoffrey Tozer (Klavier) (1999)
Chandos/Koch CD 9770 (67'32")



Das rote Quartett

Vissarion Schebalin (1902-1963) gelangte aufgrund mangelnder Aufzeichnungen seiner Werke kaum ins öffentliche Bewusstsein. Nun liegt die erste von drei CDs vor, die alle neun Streichquartette Schebalins präsentieren sollen.

Schebalin war kein Geringer: Er war Schüler von Miaskowsky und Lehrer von Denisov und Gubaidulina sowie, groteskerweise, auch des fanatischen Systempredigers Chrennikow. Schostakowitsch pries ihn als Menschen, schöpferischen Künstler und Pädagogen ob „seiner Güte und Ehrlichkeit“. Als Schebalin 1948, ebenso wie andere prominente Sowjet-Komponisten, als „Formalist“ gebrandmarkt wurde, nannte er die der Partei gehorsam folgenden Kollegen öffentlich „entgegenkommende Idioten“.

In seinen drei frühen Quartetten (1923 – noch unter Miaskowskys Obhut –, 1935 und 1939 geschrieben) zeigt sich Schebalin noch als Reflektor der (spät-)romantischen und gelegentlich der frühmodernen französischen Quartett-Tradition. Von Schostakowitsch unterscheidet er sich u. a. durch weitestgehende Aussparung von Panik und Ironie. Schebalins Quartette stehen daher „absoluter“ im Raum.

Die vier Mitglieder des Krasni-Quartetts zählen zusammen erst ganze 87 Jahre. Die blutjungen Russen, die sich nicht etwa aus politischen Gründen „Das rote Quartett“ nennen, sondern weil sie alle „rote“ Diplome, d. h. mit Bestnoten, erhielten, bieten auf ihrem CD-Einstand ein bewegend reifes, inspiriertes Musizieren.

Ich kann jedem Kammermusikfreund die Beschäftigung mit diesen Werken (und mit diesem Komponisten) nur empfehlen. Olympia liefert, wie üblich, wieder ein Fünf-Sterne-Begleitheft mit.

Knut Franke

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schebalin, Streichquartette Nr. 1 op. 2, Nr. 2 op. 19 und Nr. 3 op. 28; Krasni-Quartett (1999)
Olympia/helikon CD 663 (79'11")



Poulenc-Nachlese

Diese kammermusikalische Nachlese zu Francis Poulencs 100. Geburtstag im letzten Jahr fällt recht unterschiedlich aus. Sicherlich ist das Gespür der Musiker für den seltsam gebrochenen Tonfall seiner Musik gewachsen. In ihre oft polternd-heitere Oberflächlichkeit ist eine stille, intensive Melancholie eingelassen, die sie gemein vertieft und die anrührt, ja, zu Herzen geht. Doch herrscht vor allem in den schnellen Sätzen eine nervöse Hektik, die diesen melancholischen Grundton betriebsam zu überspielen trachtet.

Diese Ambivalenz ist in den Naxos-Aufnahmen besonders gut getroffen. Die Werke zeigen hier einen Charakter, der ganz aus der Musik entfaltet wird. Dagegen fällt die Hyperion-Einspielung leicht ab. Hervorragend die Interpretation der Cellosonate, eines Meisterwerkes, das längst noch nicht die Beachtung gefunden hat, die es verdient, aber die Darstellungen der Violinsonate, des Trios und des Sextetts wirken – gerade im direkten Vergleich – spannungslos, irgendwie gleichgültig und unbetiegt, als wären die Musiker mit den spieltechnischen Problemen beschäftigt. Gewiss meistern sie diese zuverlässig, vergessen darüber aber, Musik zu machen.

Giselher Schubert

Naxos

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

hyperion

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Poulenc, Sämtliche Kammermusik Vol. 1: Sextett für Klavier und Bläser, Oboensonate, Trio für Klavier, Oboe und Fagott, Flöten-sonate, Villanelle; Alexandre Tharaud (Klavier), Philippe Bernold (Flöte), Olivier Doise (Oboe), Ronald Van Spaendonck (Klarinette), Laurent Lefèvre (Fagott), Hervé Joulain (Horn) (1995-97)
Naxos CD 8.553611 (57'27")

Poulenc, Sämtliche Kammermusik; The Nash Ensemble (1998/99)
hyperion/Koch 2 CD 67255/6 (146'18")



Eindimensionales Aufblühen

Nach der Einspielung des Miami String Quartet (Conifer) ist dies die zweite Veröffentlichung innerhalb eines kurzen Zeitraumes, die den Streichquartetten des lettischen Komponisten Pēteris Vasks gewidmet ist. Sie wird einen schweren Stand haben. Nicht nur, weil die amerikanische Konkurrenz alle drei Quartette aufgenommen hat (und damit die mögliche Spieldauer angemessen ausnutzt), sondern vor allem, weil sie hohe künstlerische Maßstäbe setzen konnte (vgl. FF 10/99, S. 63).

Schon der Beginn des zweiten Quartetts (1984) macht die Schwächen des baltischen Ensembles deutlich. Die leisen, an Vogel-laute erinnernden Glissando-Triller lassen eine differenzierte Binnengestaltung vermissen und wirken dadurch unorganisch, wie ein Fremdkörper im musikalischen Gefüge. Auch der anschließende Prozess des Aufblühens – der Satz ist „Coming into the bloom“ überschrieben – gerät eindimensional und entfaltet keine Leuchtkraft. Bedeutend stimmiger gelingt dagegen die Interpretation des dritten Quartetts (1995), die den verhalten-trauernden Tonfall des Werkes expressiv und anrührend darzustellen vermag.

Dennoch, die Empfehlung ist eindeutig: Wer sich für diese schwermütig-schönen, sehr persönlichen Kompositionen interessiert, dem sei zu der auch klangtechnisch überlegenen Aufnahme aus Miami geraten.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vasks, Streichquartette Nr. 2 (Songs of the Summer) und Nr. 3; Rigakvartetten (1999)
Caprice/disco-center CD 21635 (50'37")

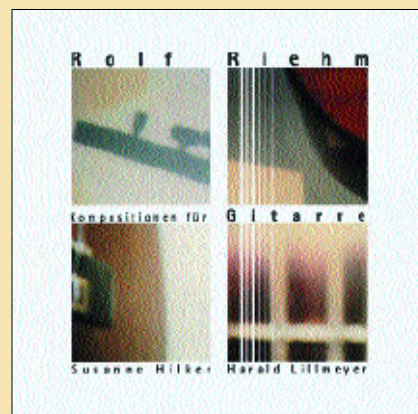
Nicht nur von Gitarristen

Komponisten aus aller Welt und verschiedenster Stilrichtungen haben sich im vergangenen Jahrhundert mit der Gitarre beschäftigt. Ihr Schaffen macht einen wesentlichen Teil der CD-Neuerscheinungen auf diesem Gebiet aus.

Das interessanteste Repertoire für die klassische Gitarre liegt zweifellos in der Musik des 20. Jahrhunderts. Bei der Alten Musik behelfen sich die Gitarristen mit Transkriptionen, die allerdings oft mit den Originalfassungen, zumeist für Laute, nicht mithalten können. Im 19. Jahrhundert wurde viel Hausmusik und viel vordergründig Virtuoses komponiert, das nicht immer wert ist, auf Tonträger gepresst zu werden. Dagegen ist die Gitarren-Musik der letzten 100 Jahre enorm abwechslungsreich, da sie von folkloristischen Werken bis zur Avantgarde reicht, und sie stammt nicht nur von Gitarristen, die auch komponierten, sondern ebenso von Komponisten, die auch für Gitarre geschrieben und damit entscheidend zur Aufwertung des Instrumentes beigetragen haben.

In Venezuela beginnen wir eine musikalische Reise, die von Südamerika über Europa bis nach Ostasien führen und nach und nach auch stilistische Änderungen mit sich bringen wird. **Antonio Lauro** hat zwar Klavier studiert, aber hauptsächlich für Gitarre komponiert. Er schrieb zumeist europäische Walzer, die er mit den reizvollen folkloristischen Rhythmen seines Landes kombinierte. Besonders seine „Suite venezolano“, die vier „Valses venezolanos“ und die „Variaciones sobre una canción infantil venezolano“ wurden zu gerne gespielten Stücken. Adam Holzman (Naxos CD 8.554348) spielt sie forsch drängend, artikuliert aber zu sparsam, um den Tanzcharakter herauszuarbeiten.

Auch die zwischen 1923 und 1932 entstandenen Gitarrenwerke des Spaniers **Joaquín Turina** haben ihren Ausgangspunkt in der nationalen Musik. Der als Komponist, Pianist und Dirigent wirkende Turina hat in „Sevillana“, „Fandanguillo“ oder „Rafaga“ den Flamenco mit Kompositionstechniken vermischt, die er an der Schola Cantorum in Paris erlernt hatte. Rafael Andia (harmonia mundi/helikon CD 905246) spielt diese Werke etwas maniert, aber sehr klangfarben- und temperamentvoll, wobei er Unsauberkeiten in der Tongebung in Kauf nimmt. Störend ist seine Angewohnheit, melodische Linien auf mehrere Gitarrensaiten zu verteilen und so zu Akkordbrechungen umzudeuten. Für eine komplette CD



reicht die Handvoll Stücke, die Turina für Gitarre geschrieben hat, nicht aus, so dass Andia noch Klaviermusik bearbeitet hat: den Tango aus „Tres danzas andaluzas“ und die erste Serie der „Cinco danzas gitanas“.

Turina sagte einmal: „Die Tonalität eines musikalischen Werkes ist seine Grundmauer.“ Das trifft ebenso auf Lauro und auch auf **Joaquín Rodrigo** zu, dem das Amadeus Guitar Duo unter dem vielversprechenden Titel „Spanish Night“ eine CD mit dreien seiner Konzerte widmete: dem unverwundlichen „Concierto de Aranjuez“, dem „Concierto Madrigal“ für zwei Gitarren und dem „Concierto Andaluz“ für vier Gitarren (hänssler/Naxos CD 98.349). Begleitet werden sie von der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie unter Horst-Hans Bäcker, beim „Concierto Andaluz“ wirkt zusätzlich das Eden-Stell-Guitar-Duo mit. Diese gut gespielte CD ist als Hommage an den jüngst verstorbenen Komponisten zu verstehen, wenngleich das Booklet leider

mehr über die Interpreten als über Rodrigo und seine Musik verrät.

Rodrigos „Concierto Madrigal“ hat auch das Duo Tedesco (Barbara und Eugène Hölzer) mit der Capella Cracoviensis unter Roland Bader aufgenommen und mit **Mario Castelnuevo-Tedesco** Konzert für zwei Gitarren und Orchester sowie seiner „Sonatina Canonica“ für Gitarrenduo kombiniert (Koch-Schwann CD 36722). Castelnuevo-Tedesco's erste Werke für Gitarre, die ab 1932 entstanden, wurden, ebenso wie die von Turina, durch den spanischen Gitarristen Andrés Segovia initiiert. Seine Kompositionen für zwei Gitarren schrieb er dagegen ab den 60er Jahren für das Duo Ida Presti und den jüngst verstorbenen Alexandre Lagoya (vgl. FF 11/99, S.18). Castelnuevo-Tedesco lebte zu dieser Zeit in den USA, blieb aber der neoklassizistischen Kompositionsweise treu, die auch seine Gitarrenwerke der 30er Jahre auszeichnete. Das Duo Tedesco widmet sich diesen selten gespielten Stücken mit viel Schwung, was auch der Sonatina zugute kommt, die Castelnuevo-Tedesco als „kleines Werk, das keinen Anspruch erhebt“ bezeichnete und von dem er hoffte, dass es „angenehm zu spielen“ sei.

Gleich zwei neue CDs sind der Gitarrenmusik von **Hans Werner Henze** gewidmet. Maximilian Mangold hat schon in seiner Einspielung von englischer Gitarrenmusik des 20. Jahrhunderts (musicaphon/disco-center CD 56824) gezeigt, dass er zu den jüngeren Gitarristen zählt, deren weitere Karriere man aufmerksam beobachten sollte. Mit seiner Interpretation von Henzes beiden großen „Royal Winter Music“-Sonaten nach Shakespeare hat er nun eine neue Referenz-Einspielung geschaffen: technisch brillant, mit warmer und flexibler Tongebung und viel Sinn für dynamische Feinheiten (musicaphon/disco-center CD 55711).

Auch die zweite Henze-CD bewegt sich auf hohem künstlerischen Niveau, und auch sie weist einen vorzüglichen, von den Interpreten verfassten Booklet-Text auf. Jürgen Ruck, bei dem Mangold studierte, und Elena Cäsoli haben erstmalig eine vollständige CD nur mit Werken Henzes für Gitarrenduo aufgenommen, die als erste

Folge einer Henze-Edition des Ensemble Villa Musica erscheint (MDG/Naxos CD 304 0881). Sie umfasst drei Kompositionen: „Minette: Canti e rimpianti amorosi“ basiert auf der Oper „Die englische Katze“ und zeichnet in sieben Sätzen, die den fünf Arien Minettes und zweien ihrer Duette folgen, ein Porträt der Opernheldin. Die drei „Märchenbilder“ aus „Pollicino“ sind innerhalb der Oper eigentlich für Solo-Gitarre vorgesehen, sollen hier aber auf zwei Instrumentalisten verteilt werden. „Memorias de ‚El Cimarrón‘“ schließlich ist ursprünglich ein Recital für vier Musiker. Ruck/Cäsoli präsentieren hier einen halbstündigen Auszug für Gitarrenduo, den sie gemeinsam mit dem Komponisten erstellt haben. Die Interpreten müssen in diesem Werk auch ihre Stimmen einsetzen und die Gitarren als Perkussions-Instrumente verwenden. Man vermisst indessen den Text, die expressive Gesangsstimme und die Klangfarben der Erstfassung.

Henze begründete

selbst sagt, „die Anspannung hörbar gemacht, die einen schreienden Menschen ergreift“. Die Musik ist eindringlich, unerbittlich und kompromisslos und wird von dem Duo Susanne Hilker und Harald Lillmeyer genauso gespielt (Cybele CD 260.601).

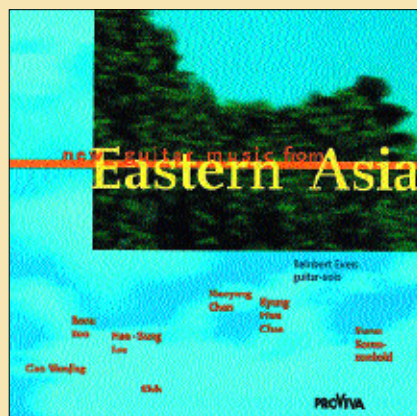
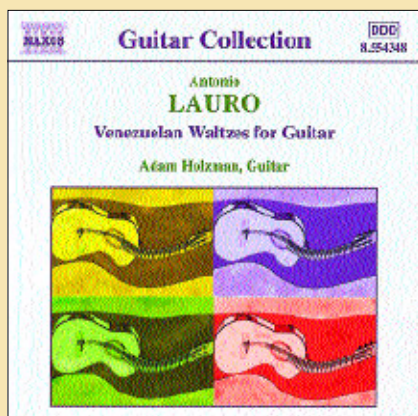
Auf zwei CDs, die der seit langem auf Neue Musik spezialisierte Gitarrist Reinbert Evers aufgenommen hat, sind ausschließlich Ersteinspielungen zu hören. Die meisten Kompositionen wurden von Evers in Auftrag gegeben und entstammen bis auf eine Ausnahme dem Zeitraum 1995-98. Die erste CD enthält Werke für Gitarre und Orchester von **Bronius Kutavicius**, **Axel Ruoff**, **Shih**, **Anatol Vieru** und **Theo Verbey** (ambitus/MusikWelt CD 96 801). Mit geräuschhaften Repetitionen, sphärisch anmutenden Klängen bis hin zu Überblendungstechniken und Volksmusik-Zitaten werden unterschiedliche Positionen der Neuen Musik abgesteckt. Evers und Wolf-

gang Weigel als zweiter Gitarrist in dem Werk von Verbey werden begleitet vom St.-Christopher-Kammerorchester aus Vilnius unter Donatas Katkus. Die zweite CD macht mit Neuer Musik für Gitarre solo aus Ostasien bekannt (Proviva/Intersound CD 187), mit Komponisten wie **Kyung Hwa Chae**, **Hae-Sung Lee** oder **Xiaoyong Chen**, zu denen der Bielefelder Katalog bisher schwieg. Die meisten dieser Komponisten studierten auch in Deutschland und Österreich, so dass sich Ost und West in ihrem Schaffen hörbar wechselseitig beeinflussen. Chae überträgt in „Gaya-Gaya“ Klänge

des traditionellen Saiteninstrumentes Kaya-gum auf die moderne Gitarre, Lee übersetzt in „Leise Stimme“ den Tanz eines buddhistischen Mönches in eine lang atmende Linie. Mit diesen Einspielungen schließt Evers an zwei frühere CDs an, auf denen Gitarrenmusik der Jahre 1978-91 zu hören war (ambitus/MusikWelt CD 97 841 und CD 97 940).

Jörg Jewanski

Von Südamerika bis nach Ostasien



seine enge Beziehung zur Gitarre damit, dass dieses Instrument „über einen klanglichen Reichtum verfügt, der alles zu umfassen vermag, was ein modernes Instrumentarium besitzt, man muss nur, um das bemerken zu können, in die Stille kommen, warten, und den Lärm gründlich ausschließen.“ Ganz anders als seine Musik klingen die fünf Stücke, die **Rolf Riehm** zwischen 1977 und 1996 für Gitarre komponierte: zumeist schroffe, mit harten Schnitten aneinandergesetzte Phrasen, geräuschhafte Elemente. In „KlageTrauerSehnsucht“ hat Riehm, wie er